

Politikai
röpiratok,

42.



42
—
307

ARTHUR GÖRGEI'S
LEBEN UND WIRKEN

IN
U N G A R N .

BEURTHEILT

VON

GEORG KMETY
GEWESENEM UNGARISCHEN GENERAL.

LONDON

IM SELBSTVERLAGE DES VERFASSERS.

1853.

DE BALLAGI GÉZA.

Der Verfasser dieses Aufsatzes beschloss seine militärische Thatigkeit in Ungarn nicht bei Világos durch Waffenstreckung am 13. August, sondern mit einem Gefechte, bei Lugos am 15. August 1849.

Mit blutendem Herzen über den Fall seines Vaterlandes, aber mit ruhigem Gewissen bis zum letzten Augenblick treu und redlich ausgeharrt zu haben, schlug er den Weg nach der Türkei ein, um die Zahl der Opfer von Arad nicht zu vermehren.

Mit dieser Thatsache will er die Freimüthigkeit seines Aufsatzes verbürgen, und nicht mit einer Unwahrheit, wie es Görgei in seiner Vorrede thut.

Denn Görgei sagt unter andern gleich in der Vorrede, in seinem Briefe an den Minister Bach, es seien den Truppen im Beginne des Krieges keine Proklamazionen zugekommen, „um sie über den wahren Willen des Monarchen aufzuklären.“ Einige Seiten darauf aber erfahren wir, dass Graf Eugen Zichy unter Standrecht gestellt wurde, weil er 43 Stück Proklamazionen mitgebracht hat. Um seine Freimüthigkeit dem Leser in voraus zu verbürgen, hatte also Görgei sagen

sollen: „Die Proklamazionen waren richtig angekommen, aber sie wurden sammt ihrem Träger von Arthur Görgei auf der Insel Csepel standrechtlich behandelt.“

Es sei mir erlaubt zu sagen, dass ich eher geglaubt hatte, Görgei werde sich in einem Anfall patriotischen Schmerzes eine Kugel aus der Pistole des russischen Generalleutenants Sass vor den Kopf schiessen, als zwei Bande solcher Schmahschrift über die „tapferen Söhne einer kriegerischen und edlen Nazion“ schreiben. Und dieses Zeugniß gibt ihnen selbst der Feind. (Siehe: Der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen im Sommer des Jahres 1849. Pesth bei Landerer und Heckenast 1850. pag. 84.)

Doch Arthur Görgei, will es mir scheinen, hat sich nicht mit einer russischen Pistole erschossen, sondern mit seiner eigenen Feder getödtet.

Er bewirft mit Koth und tritt mit Füßen die blutigen Lorbeeren, welche „die tapferen Söhne dieser edlen Nazion“, Blatt um Blatt, Schlacht um Schlacht, seinem schuldbeladenen Haupte zutragen, und greift tapfere Männer im Grabe an, welche der Missbrauch seiner Amtsgewalt auf das Schafott gebracht hat.

Nichts ist ihm heilig, als die „Pflicht“, die vom Kaiser von Oesterreich „freiwillig verliehene Gnade nicht von sich zu weisen“, wie er sagt.

Es ist aber auch die Pflicht jener Männer, welche den Fall ihres Vaterlandes mit reinerem Gewissen als Görgei überlebt haben, in so ferne ihnen der fremde gastliche Boden ein freies Wort erlaubt, in die Schranken der Oeffentlichkeit zu treten, gegen diese ungerechten Angriffe auf eine Nation, deren Stimme sich nicht geltend machen kann.

Von den Todten auf dem Schlachtfeld, und von den Märtyrern auf der Richtstätte erwarte der einstige ungarische Oberkommandant keine Antwort. Die Lebenden müssen ihm antworten, umgeben von den Geistern der Gefallenen.

Die politische Seite des Görgei'schen Buches lassen wir unberührt. Was dieses Feld betrifft, gesteht er selbst seine Ignoranz ein, sagend:

„Warum die Diktatur in meiner Hand eine Unmöglichkeit, ja ein Unsinn gewesen wäre?

„Weil ich (Görgei) die Zeit von meinem frühesten Jünglingsalter an bis zum April des Jahres 1848 — also gerade die fruchtbarste Lernzeit — ausserhalb der Grenzen meines Vaterlandes, und fast ausser allen Beziehungen zu demselben verlebt; mit den vaterländischen Sitten, Gebräuchen und gesetzlichen Einrichtungen nahezu ganz unbekannt geblieben, und überdies sogar der oberflächlichsten, allgemeinen civiladministrativen Kenntnisse und Erfahrungen entbehrte, so zwar, dass ich z. B. die rein politischen Regierungsmassregeln des Landes - Vertheidigungs - Ausschusses meistens

„nur auf Treu und Glauben, als zweckmässig und der leitenden
„Idee meines eigenen Strebens günstig, anzuerkennen ge-
„nothigt war.“

Diese eine Stelle entwaffnet voraus die ganze Masse
seiner politischen Reflexionen.

Ungeachtet nun Görgei manche Thatsachen entstellt,
andere wieder verschweigt, glauben wir doch ihm aus seinem
Buche beweisen zu können, dass er und nur er, ganz und
allein, durch die Halbheit seines militarischen Wissens und
durch seinen Eigensinn Ungarn Schritt für Schritt zu
Grunde gerichtet habe.

Eine Unwahrheit schreibt Görgei gleich im Beginn
(I, 122 und 123) über das Verlassen der Grenze bei dem Ein-
bruch unter Windischgrätz (Dezember 1848), wenn er sagt:

„Bei der grossen Ueberlegenheit des Feindes, konnte
„unser Widerstand auf der ganzen Linie — ohne Gefahr auf-
„gerieben zu werden — nur von kurzer Dauer sein. Der
„Kommandant der Brigade in Parendorf hatte das nicht über-
„legt und sich zu weit in den Kampf eingelassen, während die
„gegen Neudorf disponirte feindliche Kolonne daselbst nur
„unbedeutenden Widerstand fand. Als mir dies von Gatten-
„dorf gemeldet worden war, befahl ich die ganze Linie zwischen
„Parendorf und Pressburg zu räumen.“

Ich befand mich zur Zeit der Akzion bei der Brigade zu Parendorf. Es kamen ihr am 15. Dezember — Tags vor dem feindlichen Angriffe — nacheinander drei sich wechselseitig aufhebende Befehle von Görgei zu.

Es hiess des Morgens: den Feind stehenden Fusses erwarten und nur fechtend der Uebermacht zu weichen, und zwar mit der Infanterie über die 4 Meilen lange Parendorfer Haide.

Es hiess des Nachmittags: Zurückziehen nach Altenburg, sobald es dunkel wird.

Des Abends endlich: Nicht zurückziehen, sondern Stand halten.

Der Kommandant der Brigade zu Parendorf, ein alter Militär, hielt sich reglementsmissig an den letzten Befehl und wurde eklatant geworfen. Die Rettung der Kanonen durch die Parendorfer Haide, Angesichts eines fünffach überlegenen Feindes, verdankte er blos der Tapferkeit seiner Husaren.

Die drei Bataillone Infanterie waren aber unfehlbar ganz und gar aufgerieben worden, sobald sie den Rückzug nach Görgei's Dispozision über die erwähnte Haide antraten. Zufällig hatten die Bataillonskommandanten Einsicht genug, den sicheren Untergang in jener Richtung vorauszusehen, und von den Dispozitionen abgehend, schlugen sie sich vermittelst eines mühseligen Marsches von 36 Stunden durch die halbzugefrorenen Sümpfe des Hánság nach Raab durch.

Görgei drückt nun freilich sein Erstaunen aus über die

Rettung dieser „verloren geglaubten Truppe.“ Nach seiner Disposition hätte sie wohl verloren gehen müssen.

Bei der Kopflosigkeit des Hauptquartiers am 16. Dez. war die angegriffene Brigade in Parendorf ganz ihrem Schicksal und dem Ban Jellacic überlassen, und der Befehl von Görgei zur Räumung ihrer Stellung wird ihr erst jetzt in „Meinem Leben und Wirken etc. I., 123 Leipzig, F. A. Brockhaus, 1852“ zugeschickt.

Eine Unwahrheit erzählt Görgei wieder I, 207, sagend:

„Von diesen Agitationen wurde ich aber erst dann unterrichtet, als in Folge derselben bereits drei Divisionen sich geradezu gegen meine Unterordnung unter die Befehle Dembinski's und für die Unabhängigkeit meiner Stellung als Kommandant des Armcekorps von der obern Donau erklärt hatten. Ja die Division Kmety liess mich ihres unbedingten Gehorsams, insbesondere selbst für den Fall versichern, dass ich es für nothwendig erachten sollte, sie gegen Debreczin (d. h. gegen den Landtag und die Regierung) zu führen.“

Die Sache geht mich persönlich an, und ich erkläre daher einfach:

Ich habe ihn eines solchen unbedingten Gehorsams gegen den Landtag und die Regierung niemals versichert, und Görgei lügt unverschämt, wenn er so etwas in die Welt schreibt.

Von den erwähnten Agitationen aber war er in genauer Kenntniss, da er sie planmassig durch einen vertrauten Stabs-

offizier, seinen alten Gardekollegen den Major Zuber leiten und betreiben liess.

Einer weiteren plumpen Verdrehung der Thatsachen begegne ich im 2. Band 24. Kapitel, wo von der Raumung Raabs und dem Abschneiden meiner Division die Rede ist. Görgei behauptet nämlich, meiner Division am 28. Juni von Raab über Szent-Márton den Befehl zugeschickt zu haben, „den Rückzug auf Komorn über Románd und Kis-Bér zu „nehmen.“

Der Verfasser zeigt nach der Amnestie ein kurzes Gedächtniss für seine Dispositionen vor der Amnestie. Er erinnere sich folgender Thatsachen:

Zur Vertheidigung der vier Meilen langen Flusslinie der Raab aufgestellt, hatte ich ursprünglich im Falle eines überlegenen Angriffs meinen Rückzug auf der Stuhlweissenburger Strasse nehmen sollen.

Am 27. und 28. Juni greift der Feind mit 60,000 Mann, also wirklich mit Uebermacht an, denn General Pöltenberg und ich, auf die der erste Choc fiel, konnten und zwar ersterer kaum 15, ich aber kaum 6000 Mann entgegen werfen.

Jeden Widerstand zwecklos erkennend, räume ich die unhaltbare Flusslinie, aber aus militärischem point d'honneur mit einem Treffen, jenem bei Ihászi am 27. Juni.

Ohne Nachricht von den Ereignissen in Raab beschliesse ich am 28. Juni von meiner ursprünglichen Rückzugslinie nach Stuhlweissenburg abzugehen und schlage aus eigenem

Antrieb den Weg nach Románd ein, um mich in dieser Richtung mit der Hauptarmee zu vereinigen.

Am 29. Juni Vormittag 10 Uhr in Románd schlagfertig angelangt, werde ich von zwei einander widersprechenden Befehlen ereilt.

Die Zentraloperazionskanzlei weist mich nämlich von Dotis 27. Juni an, die Richtung über Románd und Kis-Bér nach Nagy-Igmánd zu nehmen. Diese Idee schien mir vollkommen richtig. Denn da ich nach der Hand am 30. Juni einen Marsch bis Palota zurückzulegen im Stande war, so hatte ich Nagy-Igmánd am 30. Juni früh ebenfalls erreichen und dort zur Hauptarmee stossen können, weil bekanntlich die Entfernung von Románd nach Nagy-Igmánd geringer ist als jene von Románd nach Palota, und Nagy-Igmánd bis 30. Juni Nachmittag frei und vom Feinde unbesetzt war. Mit Anstalten zum Abmarsch nach Nagy-Igmánd beschäftigt, überbringt mir aber nach Románd am 29. Juni Mittag ein Offizier, von einem Zuge Husaren eskortirt, einen von Görgei aus Raab 28. Juni eigenhändig geschriebenen Befehl, worin mir ausdrücklich die Richtung nach Stuhlweissenburg angegeben wird.

Den sehnlichsten Wunsch, mit der Hauptarmee vereinigt zu bleiben, glaubte ich diesem Befehle jedenfalls unterordnen zu müssen. Denn abgesehen davon, dass er neueren Datums war, als jener der Zentralkanzlei, musste ich auch Gründe dafür bei dem Oberkommandanten voraussetzen, Gründe — die zu untersuchen meiner untergeordneten

Stellung nicht zustand, die ich aber um so mehr achten zu sollen glaubte, weil der Befehl vom Schlachtfeld, vom Oberkommandanten eigenhändig geschrieben und als eine höchst wichtige Sache, durch einen Zug Husaren abgefertigt war.

Und hiefür hat Görgei kein Gedächtniss mehr, sondern schreibt den Leuten nach, meine Division sei am 27. Juni abgeschnitten erschienen. Er legitimirt sich mit der Disposition der Zentralkanzlei, die er für die seinige ausgibt, wahrscheinlich um die Blößen seiner militärischen Armuth zu bedecken.

Verwirkt er aber nicht zugleich auch den Anspruch auf das Zutrauen der Leser? und kann eine solche elastische Freimuthigkeit auf unbedingten Glauben rechnen?

Wir wollen nun die militärische Seite des Verfassers näher betrachten, ohne uns durch den taktischen und strategischen Sand blenden zu lassen, den er uns in die Augen streut.

Wir wollen untersuchen, welcher Antheil ihm an den Operationsplänen und den meisten Gefechten und Schlachten in Ungarn bis zum Einbruch der Russen gebührt. Wir sagen, bis zum Einbruch der Russen, denn mit diesem Einbruch, in der höchsten Noth des Vaterlandes, verlässt Görgei den Kriegsschauplatz und eilt nach Debreczin, um Plane zu schmieden, nicht gegen Haynau und gegen seine Vercinigung mit den Russen, sondern gegen Kossuth und die Regierung, und fängt so die Demoralisazion bei seiner eigenen Person an.

Die Entwaffnung eines regulären Armeekorps von 8000 Kroaten mit 12 Kanonen unter den österreichischen Generalen Roth und Philippovich war eine glänzende Waffenthat. Der Landsturm führte sie aus, unter Kommando des Generals Perczel, zur Zeit als Ungarn noch keine reguläre Armee hatte.

Und wie macht sich Görgei lustig über den Landsturm? „Der Landsturm kam“ — schreibt er — „und der Landsturm ging, je nachdem er eben gestimmt war. Gewöhnlich kam er indessen, wenn der Feind noch ferne stand; rückte dieser näher, so ging der Landsturm. Diese guten Leute waren zumeist mit Sensen bewaffnet, sehr wenige unter ihnen mit alten verrosteten Flinten, bei welchen das Losgehen fast ebenso selten vorkam, wie bei den Sensen.“

Und dennoch ging der Landsturm nicht vor einem ganzen Armeekorps auseinander, sondern nahm es mit Generalen und Kanonen gefangen, wie es Görgei selbst an einer spätern Stelle berichtet:

„Die Höhen zu meiner Linken waren bis an den Sió-Fluss von dem Tolnauer Landsturm schon seit dem Vorabende besetzt. Der Kommandant dieser Landsturmabtheilung hat unstreitig das grösste Verdienst bei dem glücklichen Ausgang dieses Feldzuges.“ (7. Oktober 1848.)

Die Idee zu dem seiner Zeit viel bewunderten Rückzug in den Distrikt der Bergstädte (Januar und Februar 1849)

kommt nicht von Görgei, sowie der ganze Rückzugsplan von Neusohl gegen die obere Theiss.

Dieser Rückzug geschah auf wohlbegründete Vorstellungen seines Generalstabschefs.

Aber trotz der schönen Anlage und des richtigen Gedankens dieses Rückzugsplans, war das Armeekorps, oder glaubte wenigstens, noch immer in jener ängstigen Klemme zu sein, deren niederschlagendes Gefühl Görgei bei dem Abmarsch von Pesth mitnahm und womit er auch die Truppe mehr oder minder ansteckte. Denn die Entmuthigung steckt an.

Im Rücken nimmt der nachdrangende Gegner unter Götz und Jablonowski von jedem verlassenen Schritt Terrains alsogleich Besitz, — in den Flanken rechts und links die Riesenkurtinen der Karpathen, — in der Front die Naturerwerke Branyisko und Klukno von Schlik besetzt. Görgei selbst, statt ein erwärmendes Wort in dieser Eismelt der Armee zuzurufen, um wenigstens ihren moralischen Muth zu erhalten, lässt einer „Armesünderstimmung“ Gewalt über sich, und beschliesst aus Verzweiflung seine „vier schlechtesten zum Dezimiren reifen Bataillone,“ wie er sagt, am Branyisko zu opfern, gleich einem versinkenden Schiffskapitan, der vorerst seine schwerste und schlechteste Waare über Bord wirft. Aber Guyon, der Abkömmling einer Nation, welche die Meere beherrscht, geht mit seinen vier schlechtesten Bataillonen nicht auf den Grund, sondern taucht siegreich am Branyisko empor. „Die Götter halten es mit dem Tapfersten.“

Das Armeekorps ist gerettet, der Feind verliert seine Operationsbasis, hält Kriegsrath in Kaschau, und geht von dannon. Wir schöpfen Luft, vertauschen das unwirthbare Gebirg mit der korn- und rebenreichen Theissebene, bieten Hand den anrückenden Armeekorps Klapka und Danjanics, bieten Hand der Regierung. Nur Görgei zieht die seinige zurück.

Und was that er am 5. Februar, dem Tage von Branyisko?

Am selben Tag, am selben Abend, als wir Guyon in einem der blutigsten Gefechte mit dem Feind und der Kälte auf Leben und Tod engagirt finden, lässt Görgei die Offiziere seines Hauptquartiers eine „soirée dansante“ zu Leutschau abhalten. Er verschreibt dies als ein „probates Mittel gegen Armesünderstimmungen.“ Persönlich nimmt er zwar nicht „wie sonst“ Antheil daran, sondern hält Abrechnung mit der Vergangenheit, gequält von dem Gedanken, ob es nicht besser gewesen wäre, schon in Waizen „statt der geharnischten Proklamazion“, die Waffen zu strecken.

Von der Ungewissheit über den Gefechtsausgang am Branyisko gefoltert, steht er an der Schwelle der Abrechnung und erzählt sich in einem Monolog folgenden Galimatthias:

„Die Erkenntniss unvermeidlich naher, grossartiger „Gefahren drängt uns, wenn das Bewusstsein den Dienst nicht „versagt, unwiderstehlich auf jene Höhe geistiger Thätigkeit, „von wo der noch hoffende Blick den Schleier der Zukunft „kecker als sonst zu durchdringen versucht, um jenseit des „selben günstigere Konjunkturen zu entdecken, der schon

„ver zweifelnde aber in entgegengesetzter Richtung nach „dem Scheidewege forscht, wo wir etwa den unrechten ge- „wählt etc“.

Die unvermeidliche, nahe, grossartige Gefahr war nicht auf den „Höhen geistiger Thätigkeit“, sondern auf den Höhen des Branyisko, und der hoffende Blick nicht nach mystischen „Konjunkturen“, sondern schnell und keck nach Kaschau zu werfen.

Wenn Görgei den am Branyisko erschütterten, und den in Klukno erschreckten Feind, in diesen zwei vom Chef seines Generalstabes bezeichneten Richtungen in flagranti mit ganzer Kraft verfolgen lässt, so erreichen Feind und Freund gleichzeitig Kaschau, nur in verschiedener Stimmung, und Görgei erspart sich die acht Tage spätere Sturmdisposition auf Kaschau, deren Ausführung der feindliche Kriegsrath nicht abzuwarten beschloss.

Dass aber zur augenblicklichen energischen Verfolgung hinlängliche Kraft vorhanden war, giebt er selbst stillschweigend zu, denn nur die „schlechteste“ Division Guyon und theilweise bei Klukno die Division Kmety kamen in's Feuer, und es standen somit noch zwei gute intakte Divisionen zur Verfügung.

Guyon hielt auch Abrechnung, aber mit gefaltem Bajonnet. Und dennoch schmaht Görgei diesen tapfern Kriegsmann, wo er nur kann, und trägt ihm den Dienst für die Lebensrettung seines Armeekorps mit beleidigenden Witzeleien und galligem Sarkasmus ab. Er tadelt und be-

spöttelt sogar, dass Guyon einmal vor einer Affaire den Truppen Brantwein geben liess, und bedenkt nicht, wie viel verzeihlicher ein oder zwei Schluck Brantwein in Schnee und Kalte „vor“, als eine „soirée dansante während“ des Gefechtes sei.

Aus der Theissebene ergreift die ungarische Armee die Offensive. General Vetter entwirft den Plan. Denn Görgei sagt selbst I, 301:

„Vetter theilte mir mit, er wolle sich vorläufig auf ein „einfaches kompaktes Vorrücken auf der Poststrasse bis „Gyöngyös beschränken, und die über Gyöngyös hinausgehenden Bewegungen, nach denen des Feindes einrichten, „die Offensive aber jedenfalls bis zu irgend einer Entscheidung festhalten.“

Görgei entwirft auch einen Plan, nämlich: den General Vetter, mit Zurücklassung seiner Idee, zu entfernen.

Bei Ankunft der ungarischen Armee in Gyöngyös, klärte sich der ungarische Himmel auf. Mit dem Frühling schien Gott eine Armee der Sache Ungarns geschickt zu haben. Vergessen waren alle peinlichen Eindrücke aus den langen winterlichen Rückzügen von Parendorf nach Pesth, von Pesth in die Bergstädte, von den Bergstädten an die Theiss. Wer die wie aus den Wolken gefallenen 40,000 Ungarn, gut bekleidet, gut bewaffnet, diszipliniert, in Achtung gebietender Haltung, auf dem höchsten Gipfel der

Vaterlandsliebe und des Enthusiasmus in Gyöngyös sah, der sah die bald folgenden sieben Siege im Geiste voraus.

Kossuth, der Präsident und Liebling der Nation, der Schöpfer dieser Armee, gab sie Görgei in die Hand und stellte Damjanics, den Helden von Szolnok, und Klapka, den Sieger von Tarczal, unter sein Kommando. Görgei übernimmt die Armee mit den Siegen von Branyisko, Szolnok und Tarczal, wie er den Plan Vetter's übernahm, — und beschliesst: Kossuth bei Seite zu schieben.

Für die folgenden Bewegungen, welche die Schlacht von Isaszeg zur Folge hatten, schlägt nicht Görgei, sondern Klapka den Plan vor. Görgei hat Bedenklichkeiten, dennoch „stimmt er für die Ausführung des Klapka'schen Projektes, „weil Windischgrätz gegenüber manche strategische Sünde „angeht.“

Warum schlug er jedoch selbst nichts Besseres vor? Wenn er Windischgrätz schon mit den strategischen „Sünden“ Klapka's zu schlagen sich getraute, was würde erst das Resultat seiner eigenen strategischen „Tugenden“ geworden sein? Es war ja seine Pflicht, wenn ihm Klapka's Plan nicht gefiel, einen andern zu schaffen und er brauchte nicht zu stimmen, wo er als Oberkommandant im Rechte war, zu befehlen.

Sonderbar! Er bekrittelt das Klapka'sche Projekt vor dem Publikum, und nahm es doch schweigend an, vor der Front.

Ein Theil des 7. Armeekorps, Gyöngyös verlassend, stösst bei Hatvan auf den Feind, und greift ihn an.

Nun sagt Görgei:

„Ich war während des Gefechtes bei Hatvan absichtlich „in meinem Hauptquartier zu Gyöngyös, also fern vom „Schlachtfelde geblieben, um meinen Stellvertreter im „7. Armeekorps bei seinem Debut als selbstständiger Kommandant während der Akzion nicht zu beirren.“

Unter diesem, eines Oberkommandanten unwürdigen Deckmantel der Trägheit, dessen er sich bereits am Branyisko bediente, bleibt Görgei vom Schlachtfeld ferne, und zieht noch obendrein folgenden Schluss, um für seine Abwesenheit vom Schlachtfelde auch bei künftigen Fallen in voraus entschuldigt zu sein:

„Der Sieg bei Hatvan hatte mich bestimmt, fortan allen „Korpskommandanten in der Lösung der ihnen zugewiesenen „Aufgaben freie Hand zu lassen und nur in kritischen Momenten mich dabei zu betheiligen.“

Die Aufgaben aber für die Korpskommandanten oder: die Plane bezieht Görgei von seinen strategischen Rathgebern, bald hier bald dort, — während der Akzion bleibt er im Hauptquartier, um die selbstständigen Korpskommandanten nicht zu beirren, was geschieht also mit seiner kostbaren Zeit?

Er vergeudet sie in Intriguen gegen das Vaterland, gegen die Regierung, gegen die Armee, blind und taub in seinem lustigen Hauptquartier gegen die unerhörten Opfer an Gut und Blut, womit ihm die Nation vertrauend entgegenkommt.

Wenn ihn die Laune auf das Schlachtfeld treibt, das nennt er einen „kritischen Moment.“

Ein solcher trat in der Schlacht bei Isaszeg ein (6. April).

An diesem Tage blieb Görgei nicht einmal im Hauptquartier Dany, sondern ging mit einigen Begleitern nach Kóka, und diess wusste ausser seinen Begleitern und dem gastfreundlichen Pfarrer in Kóka Niemand, nicht einmal das Hauptquartier. Er „gedachte in Kóka entweder die anstand-lose Vorrückung, oder den Beginn eines etwaigen Conflictes „abzuwarten.“

In Kóka waren keine Truppen, aber eine gute Tafel. Görgei hielt Abrechnung und verliess den Pfarrer von Kóka erst um 3 Uhr Nachmittags, als ein Husar, der seine Reitpferde führte, ihm auch nebstbei zufällig die Meldung über die Schlacht bei Isaszeg erstattete.

Am Schlachtfelde angelangt, gebührt ihm unstreitig das Verdienst, ein oder zwei in Unordnung gerathene Bataillone zum Stehen gebracht, — aber den Sieg herbeigeführt, oder durch zweckmassige Verwendung der Armeekorps Aulich und Gáspár dem Feinde eine sichere, eine unausweichliche Niederlage bereitet zu haben, — dieses Verdienst gebührt ihm nicht.

General Aulich, die ersten Kanonenschüsse vernehmend, sucht aus eigenem Antrieb das Schlachtfeld auf; General Gáspár aber — die Disposition in der Hand, mit Bagh und Aszód zufrieden — macht sich in Aszód bequem, wie Görgei in Kóka.

Ein ganzes Armeekorps mit 16 bis 18 guten Bataillonen,

3 Regimentern Husaren und 70 Kanonen nahm aus strafwürdiger Indolenz und Unwissenheit des Korpskommandanten keinen Antheil an der Schlacht. Wie leicht sind die zwei erschöpften feindlichen Brigaden, welche den Ausgang bei Kloster Besenyö des rechts und links leicht zu umfassenden und zu umgehenden Defilées besetzt hielten, weggedrängt und geworfen, und wie hätte der Tag von Isaszeg enden, welches Schicksal der Feind dort finden müssen!

Aber Görgei hielt einmal an seiner Maxime fest: die selbstständigen Korpskommandanten in der ihnen zugewiesenen Aufgabe nicht zu beirren und beirrte Gáspár in Aszóld nicht, sowie dieser Görgei in Kóka auch nicht beirrte.

Tags darauf wurde der weitere Operationsplan in Gödöllő entworfen. Dieser Plan ist, nach unserer einfachen Ansicht, ein Meisterstück der Strategie. Jene stimmfähigen Leser, die unsere Stellung und jene des Feindes von damals kennen, mögen urtheilen. Wir geben diesen wörtlich, um die beste Stelle des Görgei'schen Buches nicht zu verschweigen (II, 15):

„Das 7. Armeekorps gewinnt die Linie Fót-Dunakeszi, „und unterbricht die direkte Kommunikation zwischen „Waizen und den Hauptstädten auf der Donau sowohl, wie „am linken Ufer derselben.“

„Das 2. Armeekorps (Aulich) — verstärkt durch eine „kleineselbstständige Colonne, besetzt die Kerepeser Poststrasse, „den Kereszturer Weg und die Szolnoker Eisenbahnlinie.“

„Beide genannte Armeekorps demonstrieren aus ihren „Stellungen gegen Pesth.“

„Mittlerweile rücken die Armeekorps 3 (Danjanics) und 1 (Klapka) in der kürzesten Linie von Gödöllő auf Waizen los, nehmen diese Stadt, sollte sie vom Feinde besetzt sein, und setzen ihren Marsch über Rétság, Nagy-Oroszi, Ipolyság und Levenz (Léva) unaufgehalten fort.“

„Sobald die letztgenannten beiden Armeekorps Waizen genommen haben, rücken ihnen die beiden Flügel-Armeedivisionen des 7. Korps von Dunakeszi nach, während dessen die Division des Zentrums (Kmetz) für sich allein die Demonstration gegen Pesth fortsetzt, hierdurch den Abmarsch der übrigen beiden Divisionen maskirend.“

„Nachdem endlich das 3., 1. und die erwähnten zwei Drittheile des 7. Armeekorps die Stadt Waizen auf der bezeichneten Strasse gegen Levenz verlassen haben, übernimmt das 2. Armeekorps (Aulich) nebst dem ihm bis dahin angewiesenen, auch den Demonstrationsrayon der Division Kmetz, während diese nach Waizen abrückt und daselbst verbleibt.“

„Die ferneren Operationen der über Waizen nach Levenz dirigirten Hauptkolonne, werden der Uebergang über den Gran-Fluss und der Entsatz von Komorn sein.“

Dieser einfache grosse Plan kommt aber wieder nicht von Görgei, sondern es entwarf ihn der „gleich Görgei interimitische Generalstabschef der Armee“ (Oberst Bayer).

Nach diesem Plane geht die Armee an's Werk. Es gelingt Alles, aber Alles — ohne Görgei. Es kommt zum Gefecht von Waizen (10. April) und zur Schlacht von Nagy-Sarló (19. April).

Während der Akzion in Waizen beirrte Görgei weder Damjanics noch Klapka, und erscheint nur im kritischen Moment: — nach dem Gefechte; er lasst einen österreichischen Spion hängen und den feindlichen Divisionsgeneral Götz begraben. Das sind die einzigen Verdienste Görgei's um das Gefecht bei Waizen.

Und wo steckt Görgei während der entscheidenden Schlacht von Nagy-Sarló?

In den erhöhten Ruinen des alten Schlosses zu Levenz, — drei Stunden vom Schlachtfeld.

Er selbst erzählt uns:

„Ich selbst blieb gleichfalls in Levenz, obschon ich, eben, als die ersten Kanonendonner sich vernehmen liessen, im Begriffe war nach Zsemlér zu reiten und die Vollendung des Brückenschlages daselbst wie den Uebergang der zwei Drittheile des 7. Armeekorps möglichst zu fördern.“

„Ich wollte mich nämlich an der Leitung des Kampfes persönlich betheiligen, aber nur wenn dieser eine entscheidende ungunstige Wendung nahm; und um eben für diesen Fall möglichst schnell bei der Hand zu sein, durfte ich das Hauptquartier nicht verlassen, weil sich von den erhöhten Ruinen des alten Schlosses zu Levenz der Gang des Gefechtes besser als von jedem näher gelegenen Punkte unmittelbar beobachten liess etc.“

„An diesem Tage zählten wir in unsern Reihen keine Ausreisser, desto mehr hingegen führte der Feind von diesem Artikel.“

„Dies erfuhr ich indessen, trotz aller, zu meiner
 „schleunigsten Benachrichtigung über den zeitweisen Stand
 „der Dinge auf dem Schlachtfelde wie beim Brückenschlage
 „nächst Zsemlér getroffenen Anstalten, erst spät in der Nacht
 „vom 19. auf den 20. April aus der schriftlichen Meldung
 „des Generals Damjanics, dass er den Feind in die Flucht
 „geschlagen habe.“

Wie? Auf drei Stunden Entfernung in der Vogelperspektive will Görgei eine Hauptschlacht leiten? Von den erhöhten Ruinen des alten Schlosses zu Levenz konnten nur entfernte dunkle Massen und Pulverdampf gesehen werden. Kein menschliches Auge kann aber von den Ruinen zu Levenz den Freund vom Feind bei Nagy-Sarló unterscheiden. Und doch will uns Görgei glauben machen, dieser Punkt sei zur Beobachtung der Schlacht günstiger als jeder näher gelegene? Wir glauben nicht daran, und er selbst glaubt es nicht. Im Gegentheil, dieser Punkt liegt so ungünstig, dass dahin nur „spät bei Nacht“ der schriftliche Siegesrapport dem beobachtenden Görgei zukam.

Diese hartnäckige Anhänglichkeit Görgei's an die alten Ruinen zu Levenz ist noch nicht gehörig aufgeklärt.

Warum — fragen wir — so viel Anhänglichkeit an eine alte Ruine, und so wenig an die Landesregierung?

Auf die Schlacht von Nagy-Sarló folgt der Entsatz von Komorn.

„Mit dem vollständigen Entsatz von Komorn“ — schreibt

Görgei — „war die Ausführung des in Gödöllö nach dem „Treffen bei Isaszeg von unserem Generalstabschef entworfenen Operationsplanes befriedigend gelungen.“

Was geschieht nach dem Entsatz von Komorn?

Görgei haranguirt die Armee mit einer Proklamazion, worin es unter andern heisst:

„Viele der Unsarn glauben, die ersehnte Zukunft sei „nun schon errungen. Tauschet Euch nicht! Diesen Kampf „— nicht Ungarn allein gegen Oesterreich, Europa wird ihn „kämpfen, für die natürlichen heiligsten Rechte der Völker, „gegen die anmassende Tyrannei.“

„Und die Völker sie werden siegen überall!“

„Und da in mir der lebendige Glaube waltet, dass „Keiner von Euch dem rühmlichen Tode ein erbarmliches „Dasein vorzöge, dass Ihr Alle mit mir fühlt, wie es unmöglich eine Nazione zu knechten, deren Söhne ähnlich den „Helden von Szolnok, Hatvan, Tapio-Bicske, Isaszeg, „Waizen, Nagy-Sarló und Komorn, so hab' ich für Euch, „selbst im furchtbarsten Donner der Schlacht, fortan nur den „einen Ruf:

„Vorwärts, Kameraden, Vorwärts!“

„Denket daran, so Ihr wieder zum Kampfe rüdet!“

Görgei hielt Wort.

Unter der Maske einer feurigen zündenden Proklamazion, mit dem Rufe: „Vorwärts, Kameraden, Vorwärts!“ fuhr er die Armee rückwärts, nach Ofen.

Dieser Druckfehler hat Ungarn umgebracht.

Der Marsch nach Ofen war Gift. Die schöne Armee von Gyöngyös und die biedere Nation nahmen es aus der Hand des Oberfeldherrn unbewusst ein. Es kam im lockenden Umschlag einer freiheitathmenden Proklamazion.

Ob Görgei vom Fürsten Paskiewitsch tausend Dukaten mehr oder weniger erhielt, ist gleichgültig. Strategisch hat er, und nur er, ganz und allein, durch den Marsch nach Ofen Ungarn gemordet.

Denn sprechen wir popular militarisch:

Was ist der Zweck des Krieges?

Die Vernichtung des Feindes.

Wann und wie wird der Feind vernichtet?

Nach einer Hauptschlacht, wenn er niedergeworfen und durch Verfolgung derart aufgerieben wird, dass er unmöglich mehr sich sammeln kann.

Görgei kennt diese Grundsätze, denn er sucht ihr Missachten nach dem Entsatz von Komorn zu rechtfertigen.

Er bringt im 8. Kapitel des 2. Bandes eine lange Linie von Gründen vor, warum er nicht Wien bedroht, sondern nach Ofen marschirt sei, eine Linie, so lang wie jene von Hochstrass bis Freistadt an der Waag, in welcher sich die letzte Armee Oesterreichs mühsam sammelte, und die künftigen Ereignisse (d. h. die Russen) abwartend, ruhig der Belagerung von Ofen zusah. Aehnlich dieser 30 deutsche Meilen langen, an beiden Flügeln ungestützten Linie, sind die Gründe Görgei's. Er beweist Alles und Nichts. Wer Alles besetzt, besetzt Alles und Nichts, sagt die Kriegskunst.

Wie motivirt nun Görgei seinen Marsch nach Ofen?

1. Mit dem 14. April.

„Im gesammten 7. Armeekorps“ — schreibt er — „sowie in den Armeekorps Damjanics und Klapka schien eine nichts weniger als ungünstige Stimmung für das neue „Gesetz“ (d. h. die Unabhängigkeitserklärung) „vorzuwalten, „da musste ich wohl ernstlich befürchten, die Armee sei ihrer Auflösung nahe.“

Unwahr. Im gesammten 7. Armeekorps nicht, weil meine den dritten Theil dieses Korps bildende Division entschiedene Anhänger der Regierung und des Gouverneurs Kossuth waren, bereit selbst Görgei auf Befehl der Regierung hängen oder todtschiessen zu lassen.

Bei Damjanics nicht, weil dieser — wie es später II, 384 heisst — „seit den Komorner Zerwürfnissen zu Görgei's entschiedenen Gegnern zahlte.“ Die Komorner Zerwürfnisse aber führte der Konflikt zwischen Görgei und der Regierung herbei. Damjanics also, als bekannter entschiedener Charakter, stand auf der Seite der Regierung, die er auch gewiss gegen alle Handstreichs Görgei's geschützt hatte.

Klapka nicht, — weil seine Ansicht über den 14. April in seinem Werke: „Der Nationalkrieg in Ungarn und Siebenbürgen“ diese Behauptung Görgei's vollkommen widerlegt.

Es bleiben zwei unpolitische Divisionen des 7. Armeekorps, und das Hauptquartier. Diese zwei Divisionen bestanden aus geschulten Truppen, kümmerten sich um die Handstreichs Görgei's wenig, und gehorchten dem Kommando.

Die ungeheucheltste Entrüstung über diesen Beschluss bleibt sonach auf die im Hauptquartier zu Levenz am 17. April zufällig anwesenden Offiziere, der nächsten Umgebung Görgei's reduziert.

Warem diese zufällig in Levenz anwesenden Offiziere das Organ der Armee?

Nein, — sie waren das Organ jenes Tisches, an welchem ihnen der Oberkommandant nach seiner Demoralisationsmethode Sitz und Stimme erlaubte. Die braven Offiziere befanden sich nicht im Hauptquartier, sondern auf ihren Posten, bei der Truppe, und bereiteten sich zu der Schlacht von Nagy-Sarló vor.

Dieses 8. Kapitel enthält übrigens ein merkwürdiges Räsonnement; es ist in Kürze folgendes:

Görgei sieht durch die Unabhängigkeitserklärung Ungarns, die Armee der Auflösung nahe gebracht. —

Um dies zu verhindern, proklamirt er die Unabhängigkeit Europas: „für die natürlichen heiligsten Rechte der Völker gegen die anmassende Tyrannei.“

Und er sagt uns, dass dieser „gewagte Versuch“: die Unabhängigkeitserklärung Europas nämlich, — Dank der Popularität, welche er namentlich bei den alten Soldaten der Hauptarmee genoss, den besten Erfolg hatte.

Thut dir der Zahn wehe, so schneide dir den Kopf ab.

Görgei verfolgt den Feind nicht, sondern marschirt nach Ofen, denn

2. „Die Truppen waren schlecht, und nur ein kleiner Theil gut.“

Doch durch sieben nach einander gewonnene Treffen ist es erwiesen, dass die Truppen des Feindes noch schlechter waren.

Ob wir nun sagen: die feindlichen Truppen waren gut, aber die ungarischen besser, oder ob wir sagen, die ungarischen Truppen waren schlecht, aber die feindlichen schlechter, kommt auf eins heraus, und es ist dies kein Grund den geschlagenen Feind nicht zu verfolgen.

Der Sturm auf Ofen ist übrigens ein schlagender Beweis, wie schlecht die Truppen waren. Es hat dort Alles mit dem 3. und 9. Bataillon — denen kleinen guten Theil nämlich, den Görgei meint — Schritt gehalten.

3. „Der grösste Theil der jungen hoffnungsvollen Armee“ — behauptet ferner Görgei — „konnte noch immer „nicht auf mehr als einen Tag voraus mit Lebensmitteln un„mittelbar versehen werden.“

Einen Tag Proviant? Genug. Siebenzig Eskadrons Husaren, über welche Görgei verfügen konnte, mit überflüssig vorhandenem Feldgeschütz und Komorner Munizion, hätten die Niederlage in Einem Tage vollendet. Der Feind floh ja in Unordnung und hatte in Wirrwarr keine Zeit mehr die Rückzugslinie zu bestimmen, wie er darüber schon bei Nagy-Sarló von Görgei sehr weise Lehren erhält.

4. „Das Lager der meisten Armeekorps“ — sagt Görgei — „wimmelte überdies buchstäblich von Offiziers-„Unteroffiziers- und Markedender-Equipagen. Diese von

„der Armee unzertrennliche Wagenburg — schon dem raschen unaufgehaltenen Vorrücken derselben überaus hinderlich, machte bereits jede zufällig gebotene Seitenbewegung zu einem schwer löslichen Probleme, und jeden Gedanken des Feldherrn an die mögliche Nothwendigkeit eines Rückzuges zu einem haarsträubenden.“

Ein trauriger Feldherr dessen Haare sich vor Offiziers-Unteroffiziers- und Marketender- Equipagen strauben! Nicht einmal ein guter Grand-Profoss kommt darüber in Verlegenheit. Zwei Zeilen: „die Inhaber solcher Equipagen sind dem Siege hinderlich, folglich Landesverrathen, und gleich dem Grafen Zichy zu behandeln.“ Folgt die Unterschrift „Görgei“. Und die Wagenburg ist gebrochen, und das Problem gelöst.

5. „Russlands Intervention.“

Sonderbarer Grund! Weil die Kriegsgefangenen vom Anmarsch der Russen erzählen, und er selbst daran glaubt, so verfolgt er den Feind nicht. — Lag es ihm denn nicht um so mehr ob, die Niederlage des Feindes noch vor seiner Vereinigung mit den Russen zu vollenden?

6. „Mangel an Munizion.“

Ausflucht. Gesteht doch Görgei, Ofen belagernd, selbst: „dass zu einem lebhaften Haubitzenfeuer die nöthige Munizion ausnahmsweise, zufällig von den Vorräthen der Festung Komorn genommen werden konnte.“

Was war da aber auch viel Munizion mehr nöthig? Zur Vernichtung eines siebenmal geschlagenen Feindes braucht man nicht sonderlich viel Munizion, sondern mehr gute Hu-

sarenklingen. Welcher Ueberfluss an Munizion in siebenzig Husaren-Eskadronen und ihren scharfen Sabeln?

7. „Meinungsverschiedenheit der strategischen Rathgeber, nämlich des Generals Klapka, der (angeblich) für „Ofen, und des Generalstabschefs, der für die Fortsetzung der „Offensivbewegungen stimmt.“

Für den Sieger ist der beste strategische Rathgeber und Wegweiser: der fliehende Feind. Mit den 70 Eskadrons Husaren und den Haubitzen hatte Görgei Kriegsrath halten sollen. War er aber durchaus eines Rathes bedürftig, warum hielt er sich nicht ausschliesslich an den Chef seines Generalstabes, der sein ganzes strategisches Vertrauen besitzen musste, wegen des richtigen Planes von Gödollo?

Ist wohl je mit der Strategie und mit der Stellung eines Generals en chef ein grösserer Missbrauch getrieben worden? Die Regierung gibt die Armee und mit der Armee das Wohl und Wehe des Vaterlandes Görgei in die Hand. Er hat noch das Glück einen Generalstabschef zu finden, der all seinen strategischen Mängeln abhilft. So lange es schlecht geht, folgt er diesem Rathgeber buchstäblich, aber vom Kriegsgott einmal angelachelt, überhört er den guten Rath und bereitet so mit seinen feldherrlichen Witzen, Launen und Eigensinn nach und nach den Fall des Landes vor.

Heisst das nicht, was er Andern so gerne vorwirft: „Im Unglücke feig, im Glücke übermüthig?“

Als letzten Grund des Marsches nach Ofen finden wir von Görgei angeführt:

8. „Chancen, einen Vergleich zu suchen.“

„Wenn ich also“ — erzählt er — „Klapka's Antrag, die Wiedereroberung Ofens der vollkräftigen Fortsetzung unserer Offensivoperazionen gegen die feindliche Hauptarmee vorangehen zu lassen beistimmte, so geschah dies in der Ueberzeugung, dass der Versuch, einen Vergleich zwischen der österreichischen Regierung und dem ungarischen Reichstage auf Grundlage der Landesverfassung vom Jahre 1848 anzubahnen, ungleich mehr Chancen für sich haben müsse, wenn die Festung Ofen früher in unsere Gewalt gelangte, als wenn sie, trotz unserer vorausgesetzt siegreichen, scheinbar Wien selbst bedrohenden Offensivoperazionen fortwährend in Feindesgewalt bliebe.“

Hier ist einigermassen des „Pudels Kern“ angedeutet.

Nicht der 14. April,
 nicht schlechte Truppen,
 nicht Mangel an Lebensmitteln,
 nicht Offiziers-, Unteroffiziers- und Marketender-Equipagen,
 nicht Russlands Intervenzion,
 nicht Meinungsverschiedenheit der strategischen Rathgeber bestimmten den Marsch nach Ofen, sondern Chancen, einen Vergleich zu suchen, und zwar Chancen zu suchen auf dem Kulminationspunkte des Sieges, wo man sonst den Feind zur Annahme unseres Willens zwingen kann.

Diese Chancen waren damals auf der Insel Schütt, wo sich die geschlagene und zersprengte feindliche Armee mühsam

sammelte. Görgei suchte sie dort nicht, sondern in Ofen vom 4. bis 21. Mai Tag und Nacht. Dort waren sie nicht, und auf der Insel Schütt waren sie später auch nicht mehr. Denn in der kostbaren Zeit vom 4. bis 21. Mai kamen die Russen, und die Chancen gingen zum Feind über nach Oesterreich. Und es kamen sichtbare und unsichtbare Chancen für Oesterreich.

Die sichtbaren Chancen führte der General-Feldmarschall Fürst von Warschau Graf Paskewitsch von Erivan mit:

168 Bataillonen,
 138 Eskadronen,
 52 Eskadronen der Kosaken-Regimenter,
 48 Batterien,
 528 Geschützen,
 68 Generalen,
 353 Staboffizieren,
 3177 Oberoffizieren,
 14,990 Unteroffizieren,
 5,914 Musikanten,
 132,626 Gemeine,
 5,891 Nicht-Kombattanten,
 162,951 Summe,
 26,195 Front-Pferde.
 11,304 Artillerie - Pferde,
 13,709 Train - Pferde.

und der kommandirende General, General der Infanterie und General-Adjutant Lüders, mit

28 Bataillonen,
 16 Eskadronen,
 18 Eskadronen der Kosaken-Regimenter,
 7 Batterien,
 56 Geschützen,
 11 Generalen,
 58 Staboffizieren,

547 Oberoffizieren,
 2,512 Unteroffizieren,
 992 Musikanten,
 23,565 Gemeinen,
 962 Nicht - Kombattanten,
 28,636 Summe,
 4,649 Fronte - Pferden,
 2,053 Artillerie - Pferden,
 1,821 Train - Pferden.

Die unsichtbaren Chancen aber verblieben im Kabinete zu St. Petersburg, denn

„Seine Majestät der Czar befahl dem österreichischen Kabinet zu eröffnen etc. etc. und Sr. Majestät geruhen zu gleich zu erklären, dass nach Feststellung der Einzelheiten „unserer (russischer) Mitwirkung, Er dieselbe mit allen Ihm „von der Vorsehung geliehenen Kräfte unterstützen werde.“

„Diese Grundlagen wurden von dem österreichischen Kabinet mit Dankbarkeit angenommen.“*)

Nun liegt nicht Ungarn, sondern Görgei zu Füssen Sr. Majestät des Kaisers von Russland, und zwar „der baumlange „Görgei mit einem Male winzig und klein, kaum grösser als „die Bärenmütze seiner Grenadiere von Kápolna.“

In dieser verzweifelten Lage sagt er uns :

„Schmerzlich empfand ich den Verlust der unbenutzt „verstrichenen Monate.

*) Siehe: „Bericht über die Kriegsoperationen der russischen Truppen gegen die Ungarischen Rebellen im Jahre 1849. Nach offiziellen Quellen zusammengestellt von H. v. R., k. russischem Obristen des Generalstabes. Berlin 1851, bei Simon Schropp & Comp. 1. und 2. Theil pag. 1, 2, 76, 77, 126 und 127.

„Nun zahlte ich die Existenz Ungarns nur mehr nach
 „Wochen.

„Diese mindestens sollten nicht unbenützt verstreichen.
 „Auch genügten Wochen zur Ausführung eines letzten ver-
 „zweifelten Entschlusses.“

Sie verstrich nicht unbenützt diese Zeit. Es genügten
 Wochen, die begonnene Demoralisazion der Armee bei Világos
 zu vollenden. Denn der schlaue Görgei sah mit verstohlenem
 Blick, aus den Diensten „russischer Ritterlichkeit“, den
 Pistolengeschenken nämlich, die Präliminarien seiner persön-
 lichen Amnestie mit Gewissheit voraus.

„Mit der Mehrzahl der Bevölkerung Ungarns“ (sagt ganz
 richtig das österreichische offizielle Werk: Der Feldzug in
 Ungarn und Siebenbürgen im Sommer des Jahres 1849
 pag. 416) „muss man wider Willen auf das Urtheil gerathen,
 „dass Görgei, sei es aus Kurzsichtigkeit in Sachen der Politik,
 „sei es aus Eigensinn und Stolz — die Täuschung in seinen
 „Schaaren absichtlich zu erhalten wusste, um ihre Waffen-
 „streckung vor der russischen Armee herbeizuführen, und
 „dadurch wenigstens seine Person von der verdienten Todes-
 „strafe zu retten; denn es war natürlich und lag in der Gross-
 „muth seiner Gegner gegründet, dass man dem Manne, wel-
 „cher das Beispiel zur Unterwerfung gab, eine Nachsicht
 „seines Verbrechens zuerkannte. Aber Görgei, sowie alle
 „jene, welche ihm nachahmten, hat durch diesen Akt ver-
 „blendeten Eigensinnes Tausende seiner Nation in tiefes Unglück
 „und Elend gestürzt und ihren Fluch auf sein Haupt geladen.“

Arthur Görgei als General en chef sucht viel. Bald Chancen zum Vergleich, bald den Geist der Zerwürfniß in den Reihen der eigenen Armee zu überlisten, bald den Geist des Uebermuthes bei der eigenen Landesregierung mit einem Schlage zu vernichten, bald zwischen der Olmützer Scylla und der Debrecziner Charybdis ein Fahrwasser zur Rettung des Vaterlandes zu gewinnen, bald den proviso-rischen Regierungen jenseits wie diesseits der Leitha ein Compromiss auf Grundlage der im Jahre 1848 sankzionirten Landesverfassung noch vor dem faktischen Beginn der rus-sischen Intervention aufzunöthigen; nur Eins sucht er nicht, was der General en chef suchen soll: den Feind, und den Sieg.

Sind das Operationspläne? Ist Görgei ein grosser General, wie es das englische Blatt „the Examiner“ vom 15. Mai d. J. behauptet: „As a general was Görgei undoubtedly great.“ Nein, Görgei ist kein grosser General, nicht einmal ein kleiner. Er ist ein grosser Chemiker, der Ungarn auf strategischem Wege chemisch aufgelöst hat. Er ist ein Wachtmeister, ein tapferer Wachtmeister, weiter gar nichts. Er versteht ein oder das andere in Unordnung gerathene Bataillon zu rangiren, oder einem fliehenden Gallopin den Sabel vor die Nase zu halten. Das sind Erzählungen, die in den Mund eines Wachtmeisters gehören. Der Feind hat ihn auch so beurtheilt. Er wurde amnestirt, gleich allen Wachtmeistern der ehemaligen ungarischen Armee.

Und warum ist er zur Belagerung von Ofen mit

schlechten Truppen, und ohne Belagerungsgeschütz aufgebrochen?

„Die Ursache“ — erzählt er — „dass vom Beginne „des Batteriebaues am Spitzbergel bis zum ersten Breschschuss über eine Woche Zeit verstrich, war einzig und allein „die Engherzigkeit des Generals Grafen Guyon, damaligen „Kommandanten der Festung Komorn, der die Verabfolgung der Belagerungsgeschütze verweigerte.“

Diese Beschuldigung glauben wir nicht. Gesetzt aber, Guyon hatte wirklich die Verabfolgung des nöthigen Belagerungsgeschützes verweigert, so hatte es Görgei, der sonst derlei kurze Prozesse liebte, mit Gewalt nehmen sollen. Hat er doch seine Fähigkeit zu Gewaltstreichen in Tisza-Fured Anfangs März 1849 hinlanglich bewiesen, wo er als Unterkommandant den Oberkommandanten absetzte. Hier wie dort, wären ihm die Verhältnisse hilfreich beigesprungen.

Die Forcirung von Pered an dem Obersten Asbòth rügend, sagt Görgei:

„Die Forcirung ist bekanntlich der höchste Preis, den „man für einen Platz auf dem Kriegstheater zahlt. Ein „selbstständiger Kommandant, der unnöthigerweise forciren „lässt, ist ein Verschwender. Verschwender gehören unter „Kuratel.“

Ein schönes und wahres Gesetz; aber in diesem Falle das Urtheil gegen den Gesetzgeber.

Denn was ist die Forcirung von Pered im Vergleich zur Forcirung von Ofen? Was ist die Forcirung von Pered im

Vergleich zu der ganzen nachtraglichen Forcirung der Insel Schütt?

Eine leichte Ohnmacht im Vergleich zu dem Tod. Von der Forcirung von Pered hatte sich der geworfene kleine Theil bald erholt. In Ofen begrub sich die Armee in ihre eigene Tapferkeit.

Feindliche Schriftsteller sind geneigt die Schuld des Marsches nach Ofen Kossuth zuzuschreiben, welcher im Geleiste des Herrschens, die königliche Burg in Ofen je eher in seiner Gewalt hätte haben wollen. Wenn man sich aber auf den Schauplatz der Ereignisse ruhig zurückdenkt, alle vorangeführten Gründe Görgei's scharf ansieht, und einen prüfenden Blick in die finstere Seele dieses launenhaften Mannes wirft: so kann nur ein unheilbarer Hass gegen Kossuth auf einer solchen Vermuthung verharren. Hatte es Görgei mit seinem Vaterlande ehrlich gemeint, so stand ihm als General en chef nichts im Wege, die Kette der Siege bei Komorn mit einer ganzlichen Vernichtung des Feindes zu schliessen; nichts — denn wenn er wollte, wusste er sogar seinen Ungehorsam gegen die Regierung mit strategischen Rücksichten verzeihlich zu machen. Wenn je, seitdem die Welt steht, strategische Rücksichten gültig waren, waren sie es nach dem Entsatz von Komorn, und die Schuld, den Feind dort unverfolgt gelassen zu haben, ist keine Feder im Stande von den Schultern Görgei's abzunehmen.

Der Mann, von dem wir mit Bestimmtheit behaupten können, dass er den günstigen Augenblick bei Komorn be-

nützt, und die Sache Ungarns damals siegreich beschlossen hätte, war — General Josef Bem, der Blücher von Siebenbürgen.

„Die Erscheinung Bem's“ — schreibt Görgei — „war für mich eine unheimliche. Ich wusste nicht, woher er kam, und was er wollte. Sein mir unerklärt gebliebenes Auftauchen in Wien, seine mir bloß gerüchtweise bekannte Wirksamkeit daselbst, und nun plötzlich die ebenso unerklärliche, Ergebenheit, welche er für die Vertheidigung meines Vaterlandes im Munde führte, liessen mich in ihm einen fahrenden Ritter im modern-revoluzionär-kriegerischen Stil voraussetzen.“

Wir verweisen Görgei in dieser Hinsicht auf das Urtheil des Feindes, welcher den General Bem in Siebenbürgen kennen gelernt hat und der da sagt in seinem schon oben zitierten offiziellen Werke: „Der Feldzug in Ungarn und Siebenbürgen im Sommer 1849.“ pag. 531:

„Man muss in der That den Kriegszügen dieses Führers (Bem) volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Mit einer kleinen Macht wenig disziplinirter Truppen, die ihm nach so vielen erlittenen Schlägen und Verlusten noch übrig bleibt, umrungen von überlegenen Streitkräften, und auf einen sich täglich mehr verengenden Raum gedrängt, erscheint dieser kriegserfahrene Führer stets zur rechten Zeit, und auf dem entscheidenden Punkte, um durch seine Gegenwart und durch sein Beispiel die Truppen zu ermuthigen, und den jedenfalls ungleichen Kampf mit einer Hartnäckigkeit und Geschick-

„lichkeit in die Länge fortzuführen, wie es nur in diesem von
 „vielen guten Strassen durchkreuzten Gebirgsland möglich
 „ist. Er weiss den Vortheil seiner innern Lage vortrefflich
 „zu nützen, und bringt — unterstützt durch die besondere
 „Beweglichkeit seiner Truppen — auf jedem bedrohten
 „Punkte, wenn auch keine überlegene, doch genügende Kraft
 „zusammen, um bei den Vortheilen des gebirgigen Terrains,
 „den Kampf aufnehmen, und den Angreifer bald hier bald
 „dort aufhalten zu können. Durch diese geschickten und
 „raschen Manöver vervielfältigt er gleichsam seine Streit-
 „kräfte, und wagt mehrmals sogar entscheidende Schlage.
 „So oft ihm auch das Glück und das Verhältniss der Streit-
 „kräfte ungünstig sind, stets weiss er sich einer vollständigen
 „Niederlage zu rechter Zeit zu entziehen, bewirkt sogar seinen
 „Rückzug nach einer oder der andern Flanke, um den Sieger
 „binnen Kurzem neuerdings zu bedrohen. Unerwartet und
 „kühn erscheint er immer wieder, wo man ihn vernichtet
 „glaubt, und kommt nicht selten dem ihm zgedachten An-
 „griff überraschend entgegen etc.“

Görgei lasse also ruhen im Frieden die Heldenasche in
 Aleppo!

Was General Bem in Wien, in Ungarn suchte?

Chancen, — nicht für persönliche Amnestie, sondern
 zur Wiederherstellung Polens. — Er suchte sie, nicht wie
 ein fahrender Ritter, der in Armesünderstimmung mit der Ver-
 gangenheit abrechnet und in Verzweiflung zum russischen
 Kreuze der Amnestie kriecht, sondern wie ein Held aus altem

Schrot und Korn, der ungebrochenen Muthes auf der Bahn der Gefahren einherschreitet, sein Schicksal beherrschend, — mag ihn die Sonne des Sieges, oder der Stern des Unglücks bescheinen.

Aber trotz seines glühenden Triebes zum Vaterlande und dem Hange zu Ausserordentlichem, musste er nach einem glänzenden und unglücklichen Siegeslauf in Asien in ein türkisches Grab hinabsteigen. Ruhm, Unglück und zwanzig Wunden, diese seine einzigen Freunde, begleiteten ihn zur letzten Ruhe. Die Kanonen schwiegen, denn ihr Grossmeister war nicht mehr.

Auf diese zwanzig polnisch-ungarischen Wunden blicke Görgei, und erinnere sich seines einzigen in der Schlacht bei Komorn wegen feldherrlicher Brutalität erhaltenen Kopfhiebes, und schweige vom General Bem, und halte seine bübischen Bemerkungen im Zaum.

Denn wenn der Sarg des feindlichen Generals Götz in Waizen würdig war auf den Schultern Görgei's getragen, und mit Artilleriesalven aus ungarischen Kanonen begleitet zu werden; — wenn sich Görgei zum beredten Lobredner des „heldenkühnen“ Schlik ungerufen aufwirft, und ungesehene „Marsche, Defilé-Forcirungen und sonstige schöne Stücke Arbeit“ an den feindlichen Generalen mit schmeichelnder Kriecherei bewundert; — so hat das Grab des Generals Josef Bem — dieses Tapfersten der Tapfern — das Recht, dass er es mit unreifen Glossen seiner schmutzigen Feder nicht besudle.

Das Leben und Wirken von Josef Bem ist nicht in zwei Bänden erschienen. Von den Strapazen seiner Riesenaufgabe vor der Zeit gealtert, fand seine gebrochene körperliche Kraft nicht die Musse der Amnestie zu schreiben, aber er hat es den Bergen und Thalern Siebenbürgens vermacht, von den Wundern seiner Tapferkeit zu sprechen.

Sogar die Türken beschützten diesen Namen und dieses Unglück im Leben gegen Oesterreich und Russland, und setzten ihm nach dem Tode einen Stein, mit einer türkischen Grabschrift; denn sie wussten, dass die deutsche, Arthur Görgei — sein ehemaliger Waffengenosse, schreiben werde.

Auch die frivolen Witze, welche Görgei um den Namen des Feldmarschall-Lieutenants Mészáros herumwirft, haben nicht die Kraft, Görgei's Unschuld zu beweisen.

General Mészáros ist der Repräsentant ungarischer Biederkeit, ungarischer Tapferkeit, ungarischer Treue, ungarischer Vaterlandsliebe. Er ist aus Italien vom Kaiser von Oesterreich mit Gewalt weggeführt worden, um gegen den König von Ungarn Krieg zu führen. Görgei verliess die Chemie auf „officiellen Angstruf des Grafen Louis Batthyany,“ wie er gleich im ersten Band, ersten Kapitel, ersten Satz verkappt auf die Bedrängniss des Vaterlandes loshaut.

Mészáros machte jüngeren Talenten Platz, sobald sie sich zeigten. — Görgei schlich sich an den Kommandostab mit einer vornehmen Hinrichtung heran, und einmal Meister

dieses zweischneidigen Schwertes, wehrte er alle guten Elemente von sich ab.

Mészáros hatte Chancen die Amnestie zu erhalten, verschmähte aber sein ehrliches graues Haar am Abend seines Lebens Lügen zu strafen. Görgei arbeitete seiner Amnestie mit militärischem Jesuitismus vor, und hat die Ehre verloren, ehe noch sein Haar ergraute.

Mészáros kann möglicherweise in Tisza-Füred eine Flasche Wein mit Görgei geleert haben, — das ist im Kriege, unter Ehrenmännern — kein Verbrechen; aber Verbrechen ist es mit der Ehrlichkeit Spiel zu treiben Männern gegenüber, — denen Görgei nicht das Wasser reichen kann.

Um Beiträge zur Charakteristik ist Görgei nicht verlegen von Männern, die er nicht kennt; warum erfahren wir aber, ausser einigen guten Plänen, von der Charakteristik seines Generalstabschefs gar nichts?

Oberst Bayer trug seine republikanischen Grundsätze aller Welt zur Schau, und Görgei litt ihn doch in seiner Nähe, ja er erlaubte ihm sogar meilenweit vom Feuer in einem gesicherten Hauptquartier sich wie in einer verweichelichten Garnison einzurichten.

Denn Görgei lebte von den militärischen Gedanken dieses Mannes und fragte nicht, wie bei Bem: „woher er kam, und was er wollte?“

Hass gegen Kossuth, seinen alten Gouverneur, ist der Zentralpunkt, um den sich die ganze Dialektik Görgei's dreht.

Der Posten des Gouverneurs war nicht im Feuer, wo ihn Görgei immer wünschte, noch in der Festung Komorn, so lange ein anderer Oberkommandant da war, sondern im Zentrum des Volkes. Von da schickte er Armee um Armee dem Oberkommandanten zu, und hob ihn aus vollen Lagen seiner Redekraft in die Höhe, — in den Tagen einer grossen Zeit. Görgei ruinirte die Armeen und versucht seinen alten Gouverneur jetzt in die Tiefe zu drücken, — in den Tagen russischer Protektion.

Und sonderbar! Görgei — der Todfeind der ungarischen Regierung — findet in dieser Richtung unerwartete Hülfe in zwei ehemaligen ungarischen Ministern. Es sei uns erlaubt hierüber — von der Kritik abirrend — ein paar Worte zu sagen.

Der Hass Görgei's erklärt sich leicht.

Er hat sein ganzes Leben bis zum Jahre 1848 ausserhalb Ungarn zugebracht, kennt die Gesetze des Landes, und die ungarische Sitte: „das Unglück höher zu achten als das Glück“ gar nicht, und die ungarische Sprache nur nothdürftig.

Aber die zwei ehemaligen Minister kennen das Alles.

Warum wollen sie mit englischen Zeitungsartikeln — und noch dazu in feindselig gestimmten Blättern — den letzten Funken Hoffnung ausblasen, welcher dem ungarischen Volke aus der Ferne hinüber leuchtet?

Glauben die zwei ehemaligen Minister, diese Artikel

verstehe das ungarische Volk? — Unsere Feinde verstehen sie und finden darin die besten öffentlichen Spione, die ihnen unbesoldet in die Hand arbeiten.

Warum blieben die vormaligen Minister stumm in Ungarn, wo ihnen die Rede- und Schreibfreiheit bis zum letzten Schuss so gut zu Gebote stand, wie jetzt in England?

Warum decken sie das Gute mit Schlechtem zu?

Sind ihnen die ungarischen Sympathien in Amerika zu larmend?

Wollen sie die Brandfackel der Zwietracht in das Unglück des Exils werfen?

Wollen sie Kossuth, den populären Staatsmann Ungarns, mit Szemere, dem Sänger der Husaren, ersetzen?

Traurige Fragen in dieser wandelbaren Zeit. Wir bedürfen darauf auf politischem Felde keiner Antwort, denn Zeitungszwiste haben noch nie das Vaterland gerettet.

Aber blicket in die Zukunft und auf das scharfe Schwert der ungarischen Geschichte, das sie über Eurem Haupte schonungslos schwingen wird, wenn Eure in Ungarn gehorsamen und jetzt zwistspeienden Federn einst für immer erlahmen, und das Urtheil der Verdammung von nachfolgenden unparteiischen Geschlechtern über Euch gesprochen wird!

Kriegswissenschaftlichen Blendwerks gibt das Buch Görgei's dem Freund und Feind mehr, als der Verfasser zur Zeit des Schlagens Ideen hatte. Aber wir suchen im Buche nicht Worte des Autors, sondern die Thaten des Feldherrn.

Und wir finden :

- Am Branyisko: Entwurf vom Generalstabschef, Ausführung von Guyon;
- bei Hatvan: Entwurf vom Generalstabschef, Ausführung: Gáspár;
- bei Isaszeg: Entwurf von Klapka, Ausführung: Damjanics, Klapka, Aulich;
- bei Waizen: Entwurf und Ausführung: Damjanics, Klapka;
- bei den Demonstrationen vor Pesth: Entwurf vom Generalstabschef, Ausführung: Aulich;
- bei Nagy - Sarló: Entwurf und Ausführung: Damjanics, Klapka;
- bei dem Entsatz von Komorn: Entwurf des Generalstabschefs, Ausführung: am linken Flügel Klapka, im Zentrum Damjanics, und endlich am rechten Flügel Görgei.

Nach dem Entsatz von Komorn handelt Görgei selbstständig und führt die Armee in das glänzende Grab der Festung Ofen.

Seine militärischen Verdienste sind folglich auf ein sehr beschränktes Mass reduziert.

Im Kriegslärm hörte und sah die ungarische Armee von Alle dem nichts. Sie sah nur ein Manöver nach dem andern gelingen, bewunderte die richtigen Dispositionen, schrieb sie dem Genius des Oberkommandanten zu, und geblendet von den Erfolgen der eigenen Tapferkeit, gab sie sich diesem falschen Genius mit Leib und Seele hin.

Aber die ehemalige ungarische Armee fordert von ihrem ehemaligen Oberkommandanten die Waffenehre zurück, um sie der Geschichte zu übergeben. Dieses Recht haben die Todten.

Wir schliessen unsere Bemerkungen. Denn da nach dem Einbruch der Russen Görgei selbst die Existenz Ungarns nur mehr nach Wochen zählt, so streckt er im Geiste schon damals die Waffen, und da hört jede Beurtheilung auf.

Der Schwerpunkt seiner Manövers ist von da an auf ein anderes Feld verrückt, mit der alten Operazionsbasis: die Armee zu demoralisiren, Kossuth und die Regierung zu stürzen, aber mit einem neuen Operazionsobjekt: — persönliche Amnestie.

Mit welchem Aufwand von Strategie, und mit welchen geschickten Windungen er dieses Operazionsobjekt endlich erreicht, — das zu bewundern, überlassen wir jenen Schriftstellern, welche für den Fall Ungarns gleichgültiger als wir, sich dieser undankbaren Arbeit mit mehr Ruhe unterziehen können.

Mit den Russen parlamentirend erwähnt noch Görgei: — „dass er in der französischen Sprache nur ausserst schwer fortkomme.“

Den Ausdruck: „la peur pour la peau“ versteht er doch. Denn um Kossuth zu höhnen, kommt er sogar in französischer Sprache leichter fort, als mit den Russen.

Ist aber das Fristen eines erbärmlichen Daseins in

Klagenfurth mit Schutz und Pension des Feindes etwas Besseres als: „la peur pour la peau?“

Er dürfte also mit einiger Mühe auch die folgenden Schlussworte Jomini's in: Précis de l'art de la guerre verstehen:

„C'est que la première de toutes les conditions pour bien faire la guerre est d'avoir la ferme volonté de se battre. Quand un général sera animé d'un esprit vraiment belliqueux, et qu'il saura le communiquer à ses soldats, il pourra faire des fautes, mais il remportera néanmoins des victoires et il cueillera de justes lauriers.“

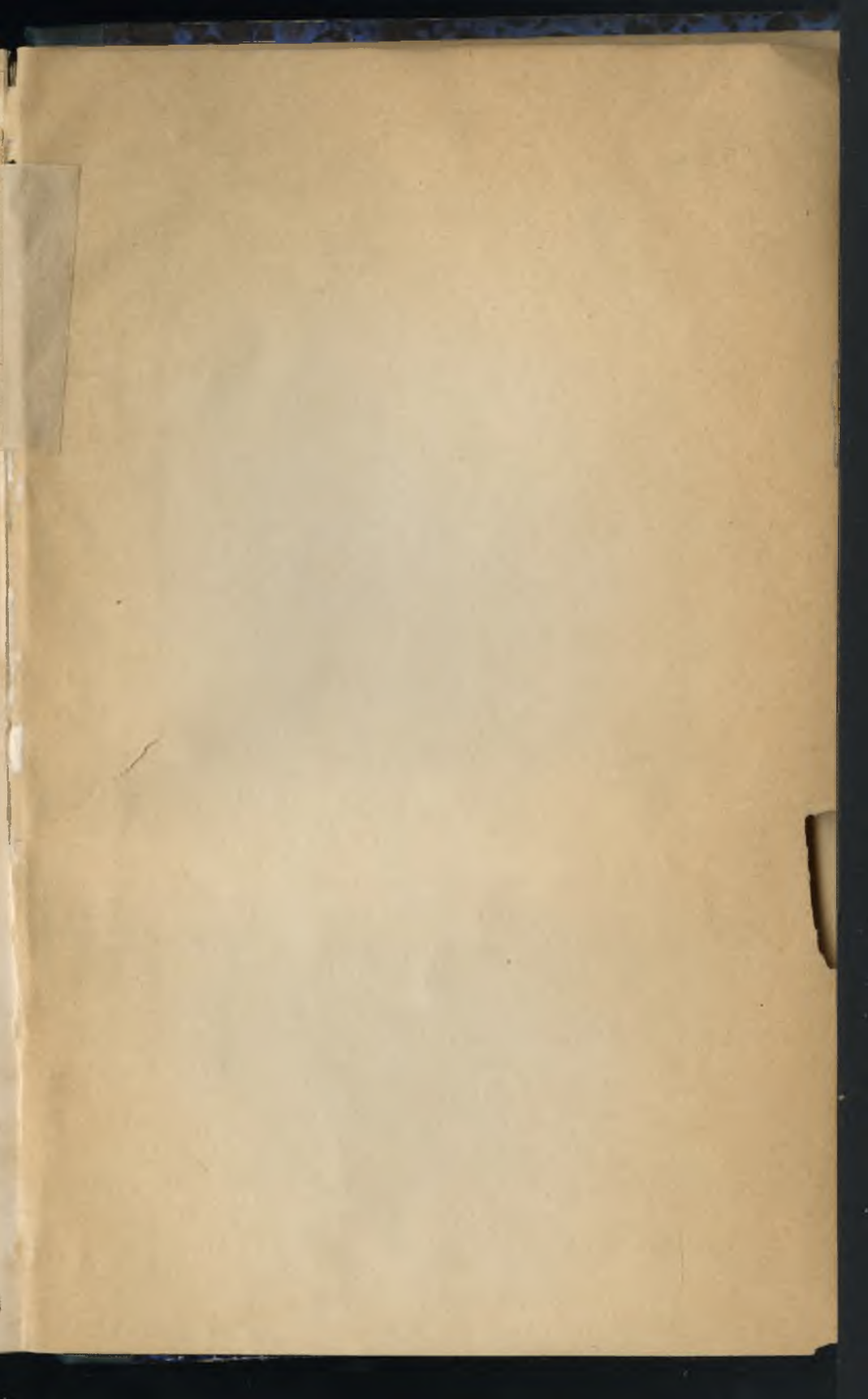
Diese alte Wahrheit wiegt allen militärischen Durcheinander Görgei's auf.

Wie Napoleon den Julius Cäsar, hatte Görgei diese alte Wahrheit überall mit sich führen, sich darnach und nach den Dispositionen seines Generalstabschefs halten, und die Politik gar nicht anrühren sollen.

Mit der wahren, von Launen unabhängigen Todesverachtung eines Nikolaus Zrinyi, hatte er auf diese Art, todt oder lebendig, rein auf die Nachwelt übergehen, und einen Polybius zum Träger seines Ruhms finden können; — während er jetzt den Rost an seiner Ehre, mit Tinte und mit eigener Hand wegzufegen sich abmüht in zwei langen und breiten Banden, — worüber wir das Endurtheil dem unparteiischen Leser überlassen.

DRUCK VON OTTO WIGAND IN LEIPZIG.

DE BALLAGI GÉZA.



2012

